

Momme Brodersen

Walter Benjamin und der Holocaust – ein Thema?

Der Begriff „Holocaust“ wird in der Literatur zwar nicht durchgängig, aber häufig auf den zwischen 1941 und 1945 erfolgten Völkermord an den europäischen Juden begrenzt, auf das, was die Nazis euphemistisch „Endlösung“ nannten. Bei solch restriktivem Verständnis fiel Walter Benjamin durch das Raster des Rahmenthemas, denn er setzte seinem Leben bereits vor dem Beginn des systematischen, „fabrikmäßigen“ Genozids ein Ende. In einer weiteren Auslegung des Terminus jedoch, die auch die dem Massenmord vorangehenden Etappen – von der Entrechtung über die Verdrängung aus dem Wirtschaftsleben und der sozialen Isolierung bis hin zur Ghettoisierung – in Betracht zieht, verdient sein Schicksal sehr wohl Aufmerksamkeit. Und eine umso größere, wenn man den Blick zudem über seinen Umkreis, über Verwandte, Freunde und Bekannte, schweifen lässt.

Als mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler am 30. Januar 1933 die zwölf dunkelsten Jahre deutscher Geschichte anbrachen, befanden sich Walter Benjamin und seine unmittelbaren Angehörigen noch in Deutschland: seine Schwester Dora und sein Bruder Georg, seine Ex-Gattin Dora Sophie Kellner und der gemeinsame, damals 15-jährige Sohn Stefan Rafael. Auch die Familien seiner Onkel und Tanten, Cousins und Cousinen, Nichten und Neffen, die Chodziesners, Crzellitzers, Joseephys, Schoenflies', Sterns und Wisings, erachteten die neue politische Situation als noch nicht so bedrohlich, dass sie bereits an eine Emigration oder gar Flucht gedacht hätten. Das sollte sich freilich bald ändern. Mit einer Reihe rasch verabschiedeter Gesetze und Verordnungen, die faktisch die von der Weimarer Verfassung garantierten Rechte außer Kraft setzten, wurde für sie alle die Lage gefährlich, insbesondere nach dem Reichstagsbrand in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar und den letzten „freien“ Wahlen zum Reichstag vom 5. März 1933.

Block: 5 Mauthausen, den 26. August 1942. D.

Todesmeldung. *Alty E.*

Der Jude D.R. Hertling Benjamin, Georg Israel

Mr. 12125 geb. am 10.9.95 in Berlin

Ist am 26. August 1942 um 1.30 Uhr Freitod durch Elektro-
Zahn. Hingelassen ins K.L. 18.8.42

Stammblock: 5

Der Blockälteste: *H. W. Will. Feigley* Der Blockführer: *H. Gein*

27. AUG. 1942

Mr. Name	Gein	Mr. Name	Feigley
Mr. Name	Gein	Mr. Name	Feigley

I.T.S. FOTO No. 37

I.T.S. FOTO No. 130

2 Die Mauthausener
Meldung über Georg
Benjamins Tod

gestellt und zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. Am Ende, 1942, wurde er in Mauthausen ermordet.

Mit den Folterkellern, Haftanstalten und Konzentrationslagern der Nazis machten nach ihm zahllose engere und entferntere Verwandte Bekanntschaft. So etwa Hans Günther Wissing, der sich Mitte der 1930er Jahre 15 Monate lang in den Fängen des braunen Mobs befand, ehe er nach Südamerika „emigrieren“ durfte. Oder Hans Crzellitzer, der im Zuge der Pogromnacht vom November 1938 nach Sachsenhausen verschleppt wurde und dort einen Monat später „verstarb“ – um von all denen zu schweigen, die Dachau, Buchenwald und Fuhlsbüttel zwar überlebten, aber als Gebrochene heimkehrten. Schließlich die Angehörigen, die bereits 1940 deportiert wurden, sowie diejenigen, die, sei es in Deutschland, sei es im Exil, „natürlich“ verschieden oder Selbstmord begingen.

Von all diesen Personen, die wenigstens zeitweise eine Rolle in seinem Leben gespielt haben, und ihren Schicksalen ist, mit Ausnahme seines Bruders Georg, keine Rede in der literarischen Hinterlassenschaft Walter Benjamins, weder in privaten Notizen noch in Aufsätzen oder Artikeln. Das könnte der lückenhaften Überlieferung seiner Schriften geschuldet sein, insbesondere seiner Briefe. Dagegen spricht jedoch, dass sich aus den Jahren 1933 bis 1940 immerhin über 500 dieser persönlichen Dokumente – in ihrer Gesamtheit gewiss ein repräsentativer Schnitt seiner Korrespondenzen dieser Zeit – erhalten haben. Auch in ihnen sucht man diese und viele weitere Namen vergebens. Wollte Benjamin derlei Hiobsbotschaften

nicht zu nahe an sich herankommen lassen? Ein *noli me tangere*, um nicht vollends die Fassung und das psychische Gleichgewicht zu verlieren? Oder hatte er keine bzw. eine nur unzureichende Kenntnis davon, was seinen Verwandten – wie auch vielen seiner Freunde und Bekannten – widerfuhr?

Die letzte Vermutung darf man mit Bestimmtheit ausschließen. Benjamin war, wie sich vielfach belegen lässt, detailliert darüber unterrichtet, was den Juden und Antifaschisten bis in das erste Kriegsjahr hinein im NS-Herrschaftsbereich geschah. Sein Wissen schöpfte er dabei aus unterschiedlichsten Quellen: aus mündlichen und schriftlichen Zeugnissen, beispielsweise den Erzählungen seiner Schwester Dora, die nach 1933 noch mehrfach nach Berlin reiste, oder den Briefen seiner Ex-Ehefrau Dora Sophie Kellner, die ihn in den Anfangsmonaten des Nazis-Regimes mit verschlüsselten Schreiben über die gesellschaftliche Situation ins Bild setzte. Zu nennen sind auch Berichte, die ihm durch Freunde wie Fritz Fränkel oder Ernst Schoen, beide Opfer einer brutalen Nazi-„Sonderbehandlung“ während ihrer „Schutzhaft“, zukamen. Außerdem nahm er Werke wie Willi Bredels dokumentarischen Roman *Die Prüfung* – „bestimmt lesenswert“, wengleich dem Verfasser die „Darstellung eines Konzentrationslagers“ auch nicht „restlo[s]“ gelungen sei² – aufmerksam zur Kenntnis, wie er denn auch das *Braunbuch*, eine frühe (Exil-) Publikation über den Hitlerterror, gelesen haben dürfte. Zudem wurden ihm Geschichten aus erster Hand zuteil, wie etwa die seines entfernten Verwandten John Heartfield, der ihm bei ihrer ersten persönlichen Begegnung im Jahr 1935 von seiner abenteuerlichen Flucht aus Deutschland erzählte.³ Oder durch seinen Onkel, den Arzt Alexander Wisning, und dessen Ehefrau Clara Schoenflies, die ihn 1938 in Paris besuchten. Über sie heißt es einer der seltenen längeren Passagen zu familiären Angelegenheiten:

Wissings [kamen] auf der Auswanderung nach Brasilien durch Paris [...] Man hätte meinen sollen, sie hätten das Schlimmste hinter sich gehabt. In Wirklichkeit warteten hier noch die größten Schwierigkeiten auf sie, weil sie Deutschland ohne das brasilianische Visum verlassen

² Walter Benjamin: *Gesammelte Briefe*, Bd. V: 1935–1937. Hg. von Christoph Gödde und Henri Lonitz. Frankfurt am Main 1999, S. 130.

³ Vgl. ebd., S. 103.

hatten, das man dort einfach nicht bekommen kann. Zuguterletzt mußten sie noch katholisch werden. Die Redensart „es ist zum Katholischwerden“ stammt aus dem Mittelalter; und soweit sind wir nun glücklich wieder.⁴

Erstaunlicherweise spiegelt Benjamins Exil-Werk – die kommentierte Briefanthologie *Deutsche Menschen*, Aufsätze und Artikel der Jahre 1933 bis 1940, ja selbst die Korrespondenzen – sein zweifelsohne umfangreiches und detailliertes Wissen um die Brutalität der NS-Schergen nur schwach, zumindest aber nicht in der Weise wider, wie man es sich möglicherweise von einem verfolgten, jüdischen Antifaschisten erwarten würde. Klare und völlig unzweideutige Stellungnahmen zum politischen Geschehen in Deutschland bilden darin eher die Ausnahme. Häufig bleibt es bei Andeutungen, oder man hat derlei „zwischen den Zeilen“ zu suchen. Das hat einerseits mit einer generellen Zurückhaltung in politisch zu tun, die er, wie es im ersten Brief nach seiner Flucht heißt, „seit jeher und mit gutem Grunde geübt“ habe⁵, andererseits dürften dabei ebenso, wenigstens in den ersten Exil-Jahren, Rücksichtnahmen auf Angehörige im Spiel gewesen sein, die in Deutschland zurückgeblieben waren. Nur allmählich, das heißt mit der zunehmenden Einschränkung jüdischen Lebens im NS-Herrschaftsbereich durch immer schärfere Dekrete und Gesetze, wurde Benjamin selbst in seinen öffentlichen Äußerungen expliziter, in Ton und Wortwahl kämpferischer. Da fallen schließlich Worte über „das Grauen der Nazikeller“, über die „Nazihölle“, ist die Rede vom „Tierische[n]“, das der „Nationalsozialismus in dem Menschen“ wachrufe, bis hin zu Bemerkungen wie „Tierschutzgesetze wurden im dritten Reich [...] beinahe ebenso schnell erlassen wie die Konzentrationslager eingerichtet.“ Oder die in der Besprechung von Stefan Lackners Roman *Jan Heimatlos*:

„Meine Vorfahren [...] saßen seit der Römerzeit am Rhein. Was die hergelaufenen Oesterreicher und Levantiner und Schlawiner, die jetzt in dem armen Reich die Macht an sich gerissen haben, über mich behaupten, das

⁴ Walter Benjamin: *Gesammelte Briefe*, Bd. VI: 1938–1940. Hg. von Christoph Gödde und Henri Lonitz. Frankfurt am Main 2000, S. 88.

⁵ Walter Benjamin: *Gesammelte Briefe*, Bd. IV: 1931–1934. Hg. von Christoph Gödde und Henri Lonitz. Frankfurt am Main 1998, S. 170.

ist mir gleichgültig, es geht mich nichts an. Wir harren aus, hier im Land, bis die Deutschen wieder zu sich selbst finden, oder bis wir zugrunde gehen.“ *Heute, da der zweite Teil dieser Alternative sich zu erfüllen droht, hat der Roman das Gewicht eines Dokuments.*⁶

Nicht alle hier zitierten Äußerungen kamen damaligen Lesern auch unter die Augen. Denn entweder fielen einzelne Formulierungen darin am Ende noch dem Rotstift irgendeines Redakteurs zum Opfer, oder ganze Manuskripte Benjamins blieben unveröffentlicht beziehungsweise er kam über erste Aufzeichnungen nicht hinaus.

Das gilt zuletzt noch für seinen Vorschlag, Louis-Ferdinand Célines Pamphlet *Bagatelles pour un Massacre* in der „Zeitschrift für Sozialforschung“ zu rezensieren, dem der Herausgeber des Organs, Max Horkheimer, nicht entsprechen mochte, obwohl er das Buch „im Ton“ für „gemeiner als die offizielle nationalsozialistische Propaganda“ und den darin zum Ausdruck gelangenden „Irrsinn“ als „kennzeichnende[s] Moment“ der gegenwärtigen historisch-politischen „Situation“ erachtete.⁷ Angesichts eines wachsenden Antisemitismus auch in Frankreich, der für Benjamin nur extremer Ausdruck einer allgemeinen „Xenophobie“ war, deren „größt[e] Fortschritte“⁸ er schon seit 1935 beobachtete, beschäftigte ihn die Schrift aus nur zu verständlichen Gründen. Die Besprechung, so darf man seine Bemerkungen zu diesem Machwerk Horkheimer gegenüber deuten, hätte ihm Gelegenheit gegeben, die darin camouflierten persönlichen „Animosität[en] des



3 Passfoto von Walter Benjamin (Foto: Studio Joël-Heinzelmann, ca. 1928)

⁶ Alle Zitate Walter Benjamin: Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe. Im Auftrag der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur. Hg. von Christoph Gödde und Henri Lonitz in Zusammenarbeit mit dem Walter Benjamin Archiv. Bd.13.1: Kritiken und Rezensionen. Hg. von Heinrich Kaulen. Berlin 2011, S. 781, S. 502, S. 589f. und S. 511. (Hervorhebungen vom Verfasser.)

⁷ Max Horkheimer: Gesammelte Schriften, Bd.16: Briefwechsel 1937–1940. Hg. von Alfred Schmidt und Gunzelin Schmid Noerr. Frankfurt am Main 1995, S. 416.

⁸ Benjamin: Gesammelte Briefe, Bd. V (wie Anm. 2), S. 319.

Verfassers“ bloßzustellen, insbesondere aber dessen Verfälschungen der Historie im Anschluss an „die ‚Dokumente [recte: Protokolle] der Weisen von Zion‘“ zu brandmarken; auch hätte er Célines Fantastereien über „die Teilnahme der Juden an der bolschevistischen Revolution [...] über ihre Union mit den Freimaurern [...] über ihr Kontingent im französischen Heer“ und „in der Bevölkerung von Paris“⁹, mithin Überzeugungen und Geschichtsklitterungen, auf denen auch der Nazi-Antisemitismus beruhte, denunzieren können.

Schließlich, und das soll in diesem Zusammenhang nicht verschwiegen werden, finden sich im Fundus der nicht allzu zahlreichen Äußerungen Benjamins zu diesen Aspekten des Zeitgeschehens auch Bemerkungen, die auf den postumen Leser, der um Auschwitz weiß, zumindest befremdend wirken. So heißt es im Anschluss an die Interpretation eines Gedichts von Bertolt Brecht, dessen Zeilen zeigten „haarscharf, wozu der Nationalsozialismus den Antisemitismus“ benötige: „Er braucht ihn als eine Parodie. Die Haltung, die von den Herrschenden dem Juden gegenüber künstlich ins Leben gerufen wird, ist eben die, die der unterdrückten Klasse den Herrschenden gegenüber natürlich wäre. Der Jude soll – das will Hitler – so trütiert werden, wie der große Ausbeuter hätte trütiert werden müssen. Und eben weil es dem Juden gegenüber nicht wirklich ernst ist, weil es sich in seiner Behandlung um das Zerrbild eines echten revolutionären Verfahrens handelt, wird der Sadismus in dieses Spiel gemischt. Ihn kann die Parodie nicht entbehren – die Parodie, deren Zweck es ist, die historische Vorlage – die Expropriierung der Expropriateure – dem Gespött preiszugeben.“ Das, so Benjamin, sei die Haltung der Nazis bei der „Vertreibung der Juden [...] bis zu den Pogromen von 1938“ gewesen. Bis dahin seien sie (noch) „nicht erschlagen“ worden, „wo man sie fand.“¹⁰ Antisemitismus eine Parodie? Etwas, womit es den Nazis „nicht wirklich ernst“ war?

Benjamin hat es gewiss nicht an Vorstellungsvermögen darüber gemangelt, wozu die Nazis fähig und *willens* waren. Dem stand bereits sein Wissen um zahllose Einzelschicksale von Personen seines Umkreises entgegen. Dass man Jüdinnen und Juden ausgrenzte, dass man sie trat und bespuckte, quälte

⁹ Alle Zitate Benjamin: Gesammelte Briefe, Bd. VI (wie Anm. 4), S. 39.

¹⁰ Alle Zitate Walter Benjamin: Gesammelte Schriften, Bd. II: Aufsätze, Essays. Hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt am Main 1977, S. 558.

und folterte, dass man sie bestahl und beraubte, ja, dass man sie verelenden und verhungern ließ – mit einem Wort: sie in allen nur erdenklichen Formen erniedrigte und misshandelte, das konnte man sich nicht nur vorstellen, sondern das gehörte schon in den ersten Jahren der Nazi-Herrschaft zu ihrem Alltag. Doch die systematische und millionenfache Ermordung europäischer Juden konnten sich selbst 1940, dem Zeitpunkt seines Todes, weder Benjamin noch irgendwer sonst wirklich ausmalen. Insofern sind seine hier zitierten Worte auch weniger als Ausdruck einer eventuellen Weltfremdheit zu deuten denn als Spiegelung der Politik der Nazis bis zur Wannsee-Konferenz.

Bekanntlich endete das Leben Benjamins mit seinem Selbstmord 1940 im spanischen Port Bou, wo er nach seinem illegalen Grenzübertritt über die Pyrenäen festgehalten wurde, weil er kein gültiges Transitvisum besaß, um nach Lissabon und von dort aus weiter in die rettenden USA zu gelangen. Sein Suizid lässt sich gewiss nicht auf einen einzigen Beweggrund zurückführen. Vielmehr dürften ihn mehrere Dinge zu dieser Verzweiflungstat geführt haben: die Erschöpfung nach einer überaus anstrengenden Flucht über die Berge, eine allgemeine Resignation ob der militärischen Erfolge der Nazis, eine gewisse Lebensmüdigkeit, die ihn schon mehrfach im Laufe der Jahre ereilt hatte, ohne dass es dabei zum Letzten kam, die scheinbar hoffnungslosen Zukunftsaussichten in einem Land, dessen Sprache er nicht beherrschte. Vor allem aber ist wohl eines hervorzuheben: die Angst, in die Fänge der Gestapo zu geraten. Denn die drohende Auslieferung an die französische Polizei hätte zur damaligen Zeit genau das, die Überstellung an die Nazis, nach sich gezogen – mit der Konsequenz, möglicherweise in eines der östlichen Ghettos deportiert zu werden. Das war für die Juden der Zeit vor Auschwitz eine angsteinflößende Vorstellung: „Am meisten“ fürchteten sie sich, wie es in einem der *Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade)* vom 7. April 1940 heißt, „vor der Verschickung ins ‚Judenreservat‘ nach Lublin. Mancher hat schon aus Furcht vor diesem Schicksal Selbstmord begangen.“¹¹ Und diese Angst war für Benjamin

¹¹ *Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) 1934–1940. Siebter Jahrgang 1940 und Register.* Salzhausen, Frankfurt am Main 1980, S. 259.

Les déportations en masse des Israélites en Allemagne

(Par téléphone, de notre correspondant particulier)
Genève, le 16 février.

A la fin de l'année dernière, des transports d'Israélites venant d'Autriche et de Tchécoslovaquie ont déjà eu lieu vers la « réserve » juive, que les autorités nationales-socialistes ont constituée aux environs de Lublin, en Pologne; des déportations analogues ont également commencé dans le territoire même du Reich.

Le correspondant à Berlin de la *Neue Zürcher Zeitung* décrit les méthodes employées. Ces détails, dans leur sécheresse, illustrent la cruauté et le manque d'élémentaire humanité de la part des exécuteurs nazis.

A Stettin, dans la nuit du 12 au 13 février, les appartements d'Israélites ont été occupés, au milieu de la nuit, par des S. S. ou des S. A. Les familles juives furent alors informées qu'elles devaient immédiatement quitter leurs logis et partir pour une destination inconnue. Chaque personne ne put emporter qu'une petite valise. Toute l'installation de l'appartement dut être laissée. En dehors d'une alliance et d'une montre, il était interdit d'emporter de l'argent ou des objets de valeur. Les chefs de famille ont été obligés de signer, avant le départ, une renonciation en règle à tous leurs biens, comptes en banque ou propriétés immobilières.

Les familles Israélites se virent interdire d'emporter des vivres. Tous ceux qui se trouvaient dans l'appartement étaient saisis. Enfin, entre 3 et 4 heures du matin, les S. S. ou S. A. entrèrent ces familles à la gare de Stettin, d'où le train des déportés est parti aux premières heures du matin vers la Pologne orientale. Même les hospitalisés des deux asiles juifs de Stettin, qui comprenaient surtout des vieillards, furent également déportés. Certains durent être transportés à la gare sur des civières.

A Stettin et dans les environs, cette déportation a frappé 1.300 personnes, parmi lesquelles d'anciens combattants de la guerre mondiale. Chacune a reçu une plaque d'identité en carton, suspendue à son cou et portant le nom et le numéro de déportation.

Les déportés supplièrent en vain les autorités nationales-socialistes de leur permettre d'adresser un appel au président Roosevelt.

A Dantzig, à Königsberg et dans d'autres villes de l'Allemagne du Nord, de semblables déportations en masse doivent être organisées.

umso bedrängender, als er noch „Zeuge“ der Verschleppung der Stettiner Juden im Februar 1940 wurde. In der Literatur wird dieses Ereignis als „Generalprobe“¹² zu den 1941 beginnenden Massendeportationen der Juden aus dem so genannten Altreich angesehen. Zu den Opfern gehörten etliche Verwandte der Schoenflies'schen Seite seiner Familie. Und sollte er davon nicht bereits durch persönliche Beziehungen erfahren haben, so musste er doch über diese „Aktion“ gut unterrichtet gewesen sein. Denn das Ereignis ging seinerzeit durch die internationale Presse. Die *Neue Zürcher Zeitung*, der *New Yorker Aufbau* (in dem das weitere Schicksal der Betroffenen ein Dauerthema wurde), die *Amsterdamer Tageszeitung Het Volk*, der dänische *Politiken* sowie die von ihm gelesene Pariser Tageszeitung *Le Temps* (und andere Blätter) berichteten in allen Einzelheiten darüber. Ja, selbst der französische Rundfunk soll darüber zeitnah, am 14. Februar 1940, und offenbar ausführlich informiert haben.¹³

Zwar blieb Benjamin die Erfahrung des Völkermords, die des *Holocausts* im engeren Sinne des Terminus, erspart, mit dem hunderte auch seiner

Verwandten – durch Verhungern, Erschießen, Vergasung, durch Suizid – nein, nicht zu Tode kamen, sondern – ermordet wurden. Aber dessen bedurfte es auch nicht länger, um sich einzugestehen, dass „Hoffnung“ in jenen Zeiten nicht einmal

4 Artikel aus der Tageszeitung *Le Temps* vom 17. Februar 1940

¹² Wolfgang Wilhelmus: Die Lubliner Judenliste. Die erste Deportation deutscher Juden vom 13. Februar 1940 aus dem pommerschen Regierungsbezirk Stettin. In: Die Namensliste der 1940 aus dem Regierungsbezirk Stettin deportierten Juden. Hg. von der Geschichtswerkstatt Rostock e. V. 3 (2009), S. 4.

¹³ Das geht aus deutschen Abhörprotokollen des französischen Rundfunks hervor, die von Wilhelmus (vgl. ebd., S. 12, Anm. 39) zitiert werden.

mehr „um der Hoffnungslosen willen [...] gegeben“¹⁴ war. Benjamins Schwester Dora, die dem Genozid entging, fand die vielleicht überzeugendste Erklärung für seinen Selbstmord. Es sei schmerzlich für sie, so schrieb sie 1943 dem politischen Emigranten Karl Otto Thieme, dass sie selbst gerettet, ihr Bruder aber den Nazis zum Opfer gefallen sei. Gleichwohl, so fügte sie dem hinzu, habe dieser „so sensibl[e] Mensc[h]“ glücklicherweise nicht alles am eigenen Leib erfahren müssen. Denn „das, was er von dem Zusammenbruch Frankreichs erlebte – und worunter er schwer litt – war ja nur der Auftakt zu dem viel Grauensvolleren, was später kam“¹⁵.

BILDNACHWEIS

Abb. 1 und 3 Hamburger
Stiftung zur Förderung von
Wissenschaft und Kultur,
Akademie der Künste,
Berlin, Walter Benjamin
Archiv

Abb. 2 Arolsen Archiv

Abb. 4 Bibliothèque
nationale de France

¹⁴ Walter Benjamin: Gesammelte Schriften, Bd. I: Abhandlungen. Hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt am Main 1974, S. 201.

¹⁵ Dora Benjamin an Karl Otto Thieme, 30. Mai 1943. Unveröffentlicht, Archiv Institut für Zeitgeschichte (IfZ), Nachlass K. O. Thieme, Sign.: ED 163, München.